

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 1 (1958)

Heft: 3

Artikel: Experimente der heutigen Typography

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-387856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Daher wären die Bibliotheken gegebene Mittelpunkte für regionale und lokale Bibliophilengruppen. Man missverstehe mich nicht. Ich meine keineswegs, dass sie sich nun vordrängen und das Steuer der Bibliophilie an sich reissen sollten. Diese gedeiht besser und freier in privaten Händen als unter amtlicher Kontrolle und Reglementierung. Aber allzeit bereitwillige Helfer wären ihr förderlich, und zu solchen scheinen die Bibliotheken prädestiniert. Ist ihnen schon das bibliophile Sammeln selber meistens verwehrt, weil öffentliche Gelder «vernünftig» verwaltet werden müssen und den «Luxus» der Bibliophilie nicht erlauben¹⁶, um wieviel mehr haben sie Anlass, auf andere Weise mit der Bücherliebhaberei in Verbindung zu bleiben!

Martials Epigramme enthalten den Pentameter:

Victurus genium debet habere liber.

Friedrich von Hagedorn übersetzte ihn mit einem geschliffenen Alexandriner:

¹⁶ Glücklicherweise gibt es hie und da einsichtige Gönner, die begreifen, dass dies eigentlich eine Fehlentwicklung sei. Ein solcher kam in Bayern auf den Gedanken, dass ursprünglich die Wittelsbachische Hofbibliothek auch das schöne Buch, nicht nur das gelehrt und nützliche unter ihren Erwerbungen pflegte. Hierauf stiftete er der zur Bayerischen Staatsbibliothek gewordenen Sammlung anlässlich ihrer Vierhundertjahr-Feier einen Sonderfonds, aus dem sie die bibliophile Überlieferung wieder aufnehmen und fortführen kann.

Ein Buch, das leben soll,
muss seinen Schutzgeist haben.

Das gilt ohne Zweifel heute ebenso sehr wie einst. Die Verleger und Rezessenten wissen es wohl. Noch mehr als auf das Einzelbuch trifft es auf die Bücher insgesamt zu. Denn sie haben neuerdings gefährliche Konkurrenten in den akustischen und optischen Kulturberieselungsverfahren, obwohl diese nicht entfernt an die Intensität und Nachhaltigkeit der inhaltlichen und ästhetischen Wirkung des Buches heranreichen. So bedürfen die Bücher nicht *eines* Genius, sondern ganzer Scharen von Schutzgeistern, bibliophiler und bibliothekarischer. Sie brauchen darüber hinaus Elementarwesen aller Art: Sylphen, die ihnen den unbeschwert Geist verleihen, schmetterlingsflügige Elfen, von denen sie mit der bunten Zartheit ihrer Phantasie und der Beweglichkeit ihrer Einfälle ausgeschmückt werden, Nymphen, die für flüssigen Stil sorgen, Gnomen mit metallurgischen Kenntnissen über den Guss edler Lettern, Wichtelmännchen, die handwerkliche Tüchtigkeit auf die Herstellung von Papier und Einband verwenden, Hauskobolde, welche im privaten Heim und in den öffentlichen Bibliotheken das entstandene schöne Buch behutsam bewahren, und nicht zuletzt behäbige und wohltätige Zwerge, die in den Schächten das Edelmetall schürfen, ohne welches alles andere Bemühen erfolglos bleibt.

EXPERIMENTE DER HEUTIGEN TYPOGRAPHIE

Die Buchstaben unserer gebräuchlichen Druckschriften scheinen ihren Zweck so vollkommen zu erfüllen, dass wir leicht annehmen, ihre Form sei unwandelbar festgelegt. Anders sieht es mancher heutige Graphiker. Für ihn ist gerade die scheinbar endgültig erreichte ideale Zweckform ein Anreiz, «den Reichtum an Abenteuern zu entdecken, welche die scheinbar vernutzte Welt der Typographie auch heute noch – oder heute wieder – den tätigen Geistern bereithält», wie Albert Schulze Vellinghausen sich ausdrückt in der Einleitung zu

einem schmalen Band «experimenta typografica 11» (Verlag Galerie «Der Spiegel», Köln), der 18 Arbeiten von Wilhelm Sandberg, dem Direktor des «Stedelijk Museum» in Amsterdam, enthält. Sandberg liess sich durch 18 bedeutsame Aussprüche aus den verschiedensten Zeiten und Zonen anregen, ihre Inhalte zum Teil mit graphischen, zum Teil mit typographischen Mitteln unmittelbar zu veranschaulichen. In diesem witzig mit Buchstaben und Satzanordnungen umgehenden Spiel steigt nun tatsächlich die vertraute

alltägliche Letter verwandelt aus der gestaltenden Phantasie empor und gewinnt eigene Ausdruckskraft, bald um unmittelbar und unabhängig von einem Text etwas auszusagen (wie in der hier wiedergegebenen Szene zwischen & und g), bald um eine andere Aussage zu verdeutlichen – wie etwa den Satz des Lao Tse, dass einzig und allein im Vakuum das wahrhaft Bedeutungsvolle ruhe, so wie die Nützlichkeit eines Wasserkruges in seiner Leere wohne, in die das Wasser hineingegossen werden könne (vgl. Abbildung Seite 43).

Dass das originell verwandelte Schriftzeichen, wie Schulze Vellinghausen meint, «den umständlichsten Sinnzusammenhang ausdrücken» und sogar ersetzen können, ist allerdings eine gewaltige Überschätzung der recht schmalen Ausdrucksbasis typographischer, nur beschränkt differenzierbarer Formen und dürfte auch nicht Sandbergs Überzeugung entsprechen. Formexperimente dieser Art befruchten vor allem die Arbeit des Graphikers, sie erfreuen aber auch den Freund der Buchdruckerkunst durch den lebendigen Einfall und bewahren ihn vor dem Irrtum, die Typographie sei am Ende ihrer Möglichkeiten angelangt.

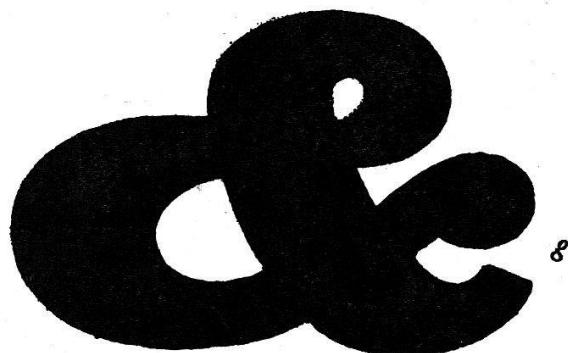
Einige seiner typographischen Arbeiten schuf Sandberg zur Kriegszeit, als die deutsche Besetzung ihn zwang, in Holland im Verborgenen zu arbeiten. Hier traf er wieder mit einem stillen Schicksalsgenossen zusammen, mit dem 1882 geborenen holländischen Drucker und Graphiker Hendrik Nicolaes Werkman. Der Name weist in die tragende Mitte dieses Lebens: es war der treue, gesammelte, wenig beachtete Dienst am Werk, nicht so sehr an der eigenen Druckerei, in der er, zeitweise mit 20 Mann, fremde Aufträge ausführte, als an den eigenen Gestaltungsplänen, die er auf einer uralten Handpresse oben auf einem Estrich in Groningen verwirklichte. Die Geldmittel reichten nicht weit, denn es war auch für eine kleine Familie zu sorgen, das Druckmaterial war mit Absicht äußerst schlicht gewählt und wurde noch schlichter seit der Besetzung Hollands im Mai 1940. Das Papier, der Heizstoff, die Farben waren nicht leicht aufzutreiben, die Besetzungsmacht führte die Bewilligungspflicht für alle

Druckerzeugnisse ein, Werkman war als Jude bedroht. Aber er arbeitete still und verbissen, seinem inneren Gesetz gehorchnnd, weiter an seinen graphischen Farbdruckblättern (vgl. Abbildung S. 42) und an seinen wenig umfangreichen Textdrucken – immer nur für einen engeren Kreis, wozu vor allem die Freunde aus der Widerstandsgruppe De Blaue Schuit (nach ihr benannte sich Werkmans Verlag) gehörten. Werkman führte im Kleinen einen unentwegten Kampf um Grosses: um die Reinheit und Wertbeständigkeit der Inhalte und Formen dessen, was auf Papier gedruckt wurde in feindlicher Zeit. Darunter waren Martin Bubers «Chassidische Legenden», Luther, Pégy, Trakls Gedicht «Menschheit»... Das in Heimlichkeit gedruckte Wort wurde mächtig und brachte hasslose Botschaften des Gottesglaubens, der Menschlichkeit, des ungebeugten Zukunftswillens zu den unter dem lähmenden Gewicht der Besetzung ingrimmig schweigenden Holländern. «Denn der Mensch war wieder einmal sehr klein und ohnmächtig geworden», schreibt Werkmans Freund F. R. A. Henkels, «die Worte aber waren sehr gross und herrlich und stark, eine Zuflucht und Burg den Heimatlosen. So war man darin – das andere war daneben. Werkman druckte...»

Im März 1945 verhaftete man ihn. Am 10. April wurde er erschossen.

Die zitierten Freundesworte stehen in dem Band «Hommage à Werkman», der ungefähr zur Hälfte Arbeiten des Graphikers und Druckers, teilweise farbig wiedergegeben, sowie Auszüge aus Briefen an F. R. A. Henkels enthält, zur andern Hälfte Aussagen einiger Freunde sowie zahlreiche graphische Blätter huldigender Künstler von heute, namentlich aus dem Schülerkreis der Kunstakademie Karlsruhe. Es ist ein würdiges Denkmal für den Ernst und die Grösse eines stillen Meisters, der die Kraft zu einem undemonstrativen Märtyrertum besass, als die geschichtliche Stunde es von ihm forderte.

Wir entnehmen dem Band eine Werkprobe mit der freundlichen Erlaubnis der Auslieferungsstelle: der Buchhandlung Fritz Eggert, Schmale Strasse 14, Stuttgart.



Katz- und Mausspiel zwischen & und g. Verkleinerte Wiedergabe aus «experimenta typografica 11» von W. Sandberg